Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.— RM. Postbezug 2.— RM. (einschließl. 19,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Zustellgeb. Postversandl. 1.— RM. Einzelnummerpreis: Freitags 12 Rpf., Sonntags 1.— RM. mehrmal. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 30 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 34 Rpf. private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile aus Werbeanzeigen 1.35 RM. Nachlaß nach Preisliste 1 oder Mengenstaffel D. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. zuzüglich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 226 — Sonnabend/Sonntag, 26./27. September 1942 — 50. Jahrgang

Siegesbewährung des Dreimächtepaktes

Bewährte Jugend reiht sich ein

Mehr als sonst ruht der Blick des deutschen Volkes gerade in diesem Krieg, in dem der Nation endlich und für immer eine würdige und sichere Zukunft erkämpft wird, auf seiner Jugend. Das deutsche Volk darf stolz sein, eine Jugend zu besitzen, die um das Schicksal der Nation weiß und mit glühendem Herzen ihren Kampf verfolgt. Aber Jugend will nicht nur zusehen und bewundern, sie will mitmachen dürfen und mitten im Geschehen stehen. Die Hitlerjugend als die einzige und allumfassende deutsche Jugendorganisation hat sich mit Beginn des Krieges dort eingesetzt, wo sie der Befehl des Führers hinstellte. Und es waren mannigfaltige Aufgaben, die es auch für unsere Jungen und Mädel zu lösen gab. Landhilfe und Luftschutzdienst sind nur die sichtbarsten Beispiele. Bei den letzten Terrorangriffen der Engländer konnten Hitlerjungen durch ihr entschlossenes Eingreifen manchem Volksgenossen das Leben und unersetzliche Kunstwerke vor der Vernichtung retten.

Am Sonntag wird nun der Jahrgang 1924 der Hitlerjugend im ganzen Reich in die Partei aufgenommen. Er braucht sich nicht erst zu bewähren. Die NSDAP. weiß, daß sie in ihren jungen Parteigenossen Kämpfer hat, die keinen Einsatz scheuen für die Idee, die Deutschland die Kraft verlieh, in diesem Titanenkampf zu bestehen. Nicht jeder kann in die Partei aufgenommen werden. Sie ist die politisch-kämpferische Elite des deutschen Volkes und soll es nach dem Willen des Führers bleiben: „Alle anständigen Deutschen werden Nationalsozialisten! Nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen!" Der Führer sprach diese Worte auf dem Reichsparteitag 1934. Sie haben heute nur noch an Geltung gewonnen. Denn Parteigenosse sein, heißt auch Vorbild sein. Jeder, der das Zeichen der Bewegung trägt, ist politischer Soldat des Führers. In seinem Sinne für die deutsche Volksgemeinschaft einzutreten, die ganze Arbeitskraft dafür einzusetzen und, wenn es das Wohl des Volkes verlangt, alles zu opfern, wird besonders den Jüngsten der Parteigenossen mahnende Verpflichtung sein.

An sie trat der Ruf der Bewegung zeitig heran. Im jungen Jahren haben sie sich in der Hitlerjugend bei Lager, Fahrten und Heimabenden mit den Grundlagen des Nationalsozialismus vertraut machen können. Die Erziehungsarbeit der Hitlerjugend wird jetzt ihre Früchte tragen. Der Gedanke, daß Jugend von Jugend geführt werden müsse und dessen Richtigkeit oft angezweifelt wurde, findet seine beste Rechtfertigung in der Jugend selbst: Froh und lebensstark, ungekünstelt und schlicht wächst die junge Generation heran, die in den Reihen der Hitlerjugend sich in die Gemeinschaft einzuordnen lernte und für diese zu leben versteht.

Sich den Großen des deutschen Volkes in Geschichte und Gegenwart würdig zu erweisen, wird das oberste Gesetz ihres Handelns sein. Die ersten der männlichen Jugend dieses Jahrganges stehen bereits an der Front. Freiwillig sind sie zur Wehrmacht gegangen, um hier ihren Mann zu stehen. Und ihr Vorbild wird die Arbeit des jüngsten Nachwuchses der Partei beseelen. Auch für ihn gibt es nur einen Befehl, und dieser Befehl heißt: Deutschland! Dafür werden sie kämpfen, komme, was kommen mag.

„Im Hintergrund all meiner Pläne liegt Deutschland!" hat einmal ein großer Deutscher fern der Heimat gesagt. Das könnte für uns alle gelten, im Großen wie im Kleinen, im höchsten Opfer wie in der kleinsten Pflichterfüllung. Es ist gewiß falsch, wenn man im Alltagsleben dauernd Begriffe im Munde führt, die jedem von uns höchste Ideale bedeuten. Leicht kommen sie in Gefahr, abgegriffen und nichtssagend zu werden. Die Parteiaufnahme des ältesten Hitlerjugendjahrganges aber ist ein Anlaß, davon zu sprechen. Dieser Tag ist wichtig im Leben des jungen nationalsozialistischen Kämpfers. Er wird deshalb auch feierlich begangen. In friedlichen Zeiten kamen in diesen Herbsttagen Hunderttausende in der Stadt der Reichsparteitage zusammen, um sich neue Kraft, neuen Glauben zu holen für schwerere und größere Aufgaben. In diesem Jahr treten dafür die Jungen und Mädel des Hitlerjugendjahrganges 1924 vor ihre Hoheitsträger, um in die NSDAP. aufgenommen zu werden. Gleichzeitig werden die Kameraden, die schon an der Front stehen, symbolisch in die Aufnahme mit eingeschlossen.

In mancher Familie besteht die Parteimitgliedschaft nun schon in der dritten Generation, und es ist der Stolz aller Angehörigen, wenn der Junge oder das Mädel würdig ist, in die Bewegung aufgenommen zu werden. Viele der alten Parteimitglieder stehen mit ihren jungen Kameraden schon seit drei Jahren im Felde, und mancher hat seinen tapferen Einsatz mit seinem Leben besiegelt. Die junge Generation wird ihre Ehre in die Erfüllung ihres Vermächtnisses setzen und die Lücken zu schließen versuchen, die ihr Heldentod hinterließ. In der Jugend hat Deutschlands Glaube an die Zukunft Gestalt angenommen. Wenn unserem Volke auch noch schwere Kämpfe bevorstehen, so weiß es doch, daß in unserer jungen Mannschaft die Gewißheit des Sieges liegt. Ihre Besten werden nun mit jugendlicher Tatkraft, aber auch mit sittlichem Ernst im festen Glauben an Führer und Volk ihre Arbeit in der Partei aufnehmen, um mitzuhelfen im großen Kampfe für die Freiheit unseres Volkes. Lge.

Fast 40 Millionen Mark

× **Berlin.** Der erste Opfersonntag des Kriegswinterhilfswerkes 1942/43 hat wieder ein hervorragendes Ergebnis gebracht. Gespendet wurden 39 714 967,59 M. Der erste Opfersonntag des Vorjahres hatte 29 701 558,63 M. erbracht. Das Ergebnis dieses Jahres liegt mithin um 10 013 408,96 M. oder um 33,71 Proz. höher. Diese Zahlen sind ein neues Beispiel der deutschen Siegesentschlossenheit.

Die Protektoratsregierung hatte zu Beginn des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz die Bevölkerung des Protektorats zur Beteiligung an dieser Sammlung aufgerufen. Das Ergebnis beträgt auf Reichsmark umgerechnet 10 034 908,29 Mark. Die vorjährige gleiche Sammlung hatte ein Ergebnis von 5 068 253,87 M., es ist also eine Zunahme um 98,09 Proz. zu verzeichnen.

Zwei Jahre aktiver Waffenkameradschaft

Br. **Berlin. Vor zwei Jahren, am 27. September 1940, ist in Berlin zwischen dem Großdeutschen Reich, Italien und Japan der Dreimächtepakt unterzeichnet worden. Der Vertragsabschluß war das Bekenntnis zu einer neuen Weltordnung und die Verpflichtung, mit allen Mitteln für die Verteidigung und die Verwirklichung der Idee dieser neuen Ordnung sich einzusetzen. Die mächtigste Militärkoalition der Geschichte war an diesem denkwürdigen Tag in Berlin gebildet worden, die in zwei Jahren des Kampfes und überragender Erfolge ihre Festigkeit und die Aufrichtigkeit der eingegangenen Verpflichtungen unter härtesten Bedingungen erprobte und bewährte.**

Roosevelt und Churchill meinten, Japan durch Lavieren und Drohen von Deutschland und Italien isolieren zu können. Aber die Stunde der stärksten Belastung wurde die Stunde der höchsten Bewährung. Seit dem 7. Dezember 1941 kämpfen die Mächte des Dreierpaktes gemeinsam gegen den letzten verzweifelten Versuch der imperialistischen Gewalten, ihre angemaßte Forderung auf das Regiment über die Welt gegen den Lebenswillen der jungen Nationen zu behaupten. In ihrer Weigerung, das Gesetz einer neuen Welt anzuerkennen, in der die Güter der Erde dem Arbeitswillen und der schöpferischen Kraft aller leistungsfähigen Völker zugänglich werden sollen, hat dieser Krieg sich entzündet.

Deutschland, Italien und Japan haben auf allen Kriegsschauplätzen entscheidende Siege erstritten. Die Waffentaten des einen Bundesgenossen haben den Kampf der anderen erleichtert und unterstützt. Die Truppen und das Material, die die Briten in Afrika gegen die deutschen und italienischen Armeen aufgeboten hatten, fehlten ihnen in Ostasien. Die japanischen Siege wiederum minderten den Druck auf die verbündeten Linien in Nordafrika. Die deutschen U-Boote im Atlantik hinderten die Amerikaner, ihre gesamte Flotte im Pazifik gegen Japan zu führen. Das Material, mit dem England und die USA. ihren bolschewistischen Bundesgenossen unterstützen oder zumindest zu unterstützen versuchten — das meiste sandten unsere Flugzeuge und U-Boote auf den Boden des Meeres —, fehlte in Burma und fehlt in Indien gegen die Japaner. Die Tatsache, daß jetzt auch im Atlantischen Ozean, fern den japanischen Küsten, die japanische Seestreitkräfte gemeinsam mit denen der Achse operieren, wirkt wie ein Symbol des Sieges am zweiten Jahrestag der Unterzeichnung. Von neuem wird die wirkungsvolle, ständige und enge Zusammenarbeit der Verbündeten auf allen Kriegsschauplätzen, im besonderen auf allen Weltmeeren dokumentiert, die England und die Vereinigten Staaten als unbestrittene Domäne in Anspruch nehmen wollen.

Die Waffengemeinschaft Deutschlands, Italiens und Japans, die durch die Ueberheblichkeit und Maßlosigkeit Roosevelts provoziert wurde, steht im Zeichen des Sieges. Mit dem britischen Weltreich, dem amerikanischen Imperialismus und dem Bolschewismus haben sich die Sachwalter des jüdischen Verlangens nach der Weltherrschaft geeint. Was den Nationen des Dreimächtepaktes in friedlichem Bemühen nicht gelang, müssen jetzt die Waffen entscheiden. Der Kampf ist schwer, aber der Sieg ist sicher. Es wird der Sieg der tapfersten Soldaten und der besten Waffen sein und der Triumph der Idee einer neuen und gerechten Ordnung über eine veraltete und überlebte Welt.

Sonnenbanner vor den Toren Englands

Dönitz empfängt das erste japanische U-Boot in einem deutschen Atlantikstützpunkt

dnb. Das Erscheinen japanischer U-Boote hat nicht nur in Deutschland, sondern auch in Japan und Italien lebhafte Freude und Genugtuung ausgelöst, zumal die Beteiligung japanischer Marinestreitkräfte an den Kampfhandlungen im Atlantik mit dem zweiten Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes zusammenfällt.

In großen Schlagzeilen heben sämtliche Tokioer Blätter die Leistungen der japanischen Marine hervor und betonen außerdem, daß deutsche Marinestreitkräfte in den Indischen Ozean vorgedrungen sind und damit den Japanern in ihrem ureigensten Operationsgebiet die Hand gereicht haben. Damit sei die Zusammenarbeit der Seestreitkräfte aller Achsenmächte vollzogen, was eine größere Bedrohung Englands und der Vereinigten Staaten bedeute als je zuvor. Die römische Presse unterstreicht die politische und die strategische Bedeutung der gemeinsamen Aktionen und meint, daß sich die Folgen für den Feind bald bemerkbar machen würden.

Den herzlichen Empfang des ersten japanischen U-Bootes in einem deutschen U-Boot-Stützpunkt an der Atlantikküste schildert Kriegsberichter Karl Emil Weiß in einem PK.-Bericht wie folgt:

„Morgen kommt ein japanisches U-Boot!" Wie ein Lauffeuer ging diese Meldung durch unseren U-Boot-Stützpunkt an der Atlantikküste. Das erste U-Boot des verbündeten japanischen Reiches besuchte die deutsche Kriegsmarine in einem französischen Hafen vor den Toren Englands. Der Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, der Kommandierende Admiral Frankreich und das gesamte Offizierskorps des U-Boot-Stützpunktes waren zum Empfang erschienen. Deutsche U-Boot-Männer, Soldaten des Heeres und der Luftwaffe, Werftarbeiter, OT.-Männer und Männer des Reichsarbeitsdienstes umsäumten die Anlegestelle des japanischen U-Bootes; es war die gleiche Stelle, an der all die deutschen U-Boote anlegen, die siegreich von ihren großen Feindfahrten zurückkehren. Wie oft haben deutsche U-Boot-Männer bei ihrem kühnen Vorstoß in die Nähe des Panamakanals und vor Südafrika an die wenige hundert Meilen weiter operierenden japanischen U-Boote gedacht. Wie oft wurde dabei die Frage laut, welches Aussehen diese Boote wohl haben, und welche Männer so anziehenerregende Versenkungen vollbringen wie die vor Singapur und Hawai?

Was unsere U-Boot-Männer draußen zu sehen hofften, ist nun in ihrem heimatlichen Stützpunkt Wirklichkeit geworden: ein japanisches U-Boot kam zu Besuch und erweckte schon beim Einlaufen Bewunderung. Kraftvoll sein Bau, machtvoll seine Bewaffnung — ein Meisterwerk japanischer Technik und Sinnbild der siegreichen japanischen Marine. Mehrere Monate war dieses japanische U-Boot unterwegs, es hatte englische und amerikanische Dampfer versenkt, wie unsere U-Boote sie versenken, und feindliche Fliegerangriffe erlebt, wie wir sie erleben. So hatte der ungewohnte Anblick eines U-Bootes mit anderen Aufbauten und anderen Ausmaßen von Anfang an nichts Fremdes in sich. Die Besatzung, die beim Einlaufen ihres Bootes an Oberdeck angetreten war und dort von Admiral Dönitz begrüßt wurde, lernte schon beim ersten Schritt an Land die Verbundenheit mit den deutschen U-Boot-Männern kennen; ihre Wohnräume waren im gleichen Haus wie die der deutschen Besatzungen, ihre Erholung an Land vollzog sich im gleichen Rahmen wie bei unseren U-Boot-Fahrern, und die Verständigung unter den Waffengefährten war dank der Zeichensprache von Anfang an die beste.

Das U-Boot mit dem Banner der aufgehenden Sonne am Turm neben den U-Booten mit dem Hakenkreuzbanner sowie der Händedruck zwischen deutschen und japanischen U-Boot-Männern war mehr als ein Zeichen der Freundschaft. Dieser Besuch aus Ostasien war die Durchführung der direkten Seeverbindung Japan—Deutschland und damit ein Symbol des Zusammenbruches der englischen Seeherrschaft!

Neue Teilgeständnisse Londons

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). In einem ausführlicheren Bericht über die schweren deutschen Angriffe auf den britischen Eismeergeleitzug in der ersten Hälfte des Septembers schildert die britische Admiralität die außergewöhnliche Heftigkeit der Angriffe, die deutsche Torpedoflugzeuge, Stukas, Jäger und U-Boote unternommen hätten. Der Bericht bezieht sich dann auf das am Mittwoch ausgegebene britische Kommuniqué, wonach „einige Verluste" vorgekommen seien. Man braucht nur die dramatische Schilderung der Angriffe auf sich wirken zu lassen, um sich den Umfang der Verluste vorzustellen, der sich hinter diesem Wort „einige" zu verbergen sucht. Wie das Kommuniqué dann weiter berichtet, sei der Geleitzug (in Wirklichkeit handelt es sich um unablässig reparierte Reste) auch auf der Rückfahrt angegriffen worden, und dabei seien der Zerstörer „Somali" und das Minensuchboot „Leda" verlorengegangen. Die „Somali" gehört zu der Klasse der großen britischen Zerstörer (die sogenannte „Tribal"-Klasse) mit einer Maximalwasserverdrängung von 2400 Tonnen, acht 12-Zentimeter-Geschützen, vier Flakgeschützen, Flak-MG.s und 240 Mann Besatzung, die 1937 vom Stapel gelaufen sind.

Die Schlacht von Stalingrad

Ungewöhnlich harte Kampfbedingungen — Wolga an weiteren Stellen erreicht

× **Berlin.** Im Stadtgebiet von Stalingrad wurden, wie das OKW. ergänzend mitteilt, in harten Straßenkämpfen mehrere befestigte Häuserblocks genommen. Bei der erfolgreichen Fortsetzung des Kampfes erreichten die deutschen Truppen an weiteren Stellen die Wolga.

Gegenüber einem Gegner, der eine Stadt zäh verteidigt, wird der Angriff immer nur abschnittsweise langsam vorwärtskommen. In Stalingrad aber sind die Kampfbedingungen besonders schwer. In jeder Hausruine, in jedem Trümmerhaufen, hat sich der Gegner festgesetzt und verteidigt seinen Stützpunkt mit letztem Kraftaufwand. Größere Steinhäuser, die Paradebauten eines bolschewistischen Systems, sind zu stärksten Bollwerken ausgebaut. Jeder Granateinschlag schichtet Berge von Schutt auf, geborstene Leitungsmasten und verbogene Eisenträger hemmen den Weg der Stoßtrupps. Pioniere müssen Tag und Nacht arbeiten, um den Weg von Minen freizumachen. Der Kampf spielt sich in kleinen Gruppen auf nächste Entfernung ab. Jeder Trupp, jeder Soldat ist auf sich allein angewiesen. Das erfordert harten Einsatzwillen und schnellste Entschlußkraft von den Unterführern und erschwert im besonderen Maße die Befehlsführung der höheren Truppenstäbe.

Durch den dichten Rauch brennender und schwelender Häuser dringen die Infanteristen vor. Ihren Standpunkt können sie nur durch Abblicken von Leuchtkugeln angeben, denn eine Fernsprechverbindung ist meist unmöglich. Auch die Ergänzung von Munition und die Nachführung von Verpflegung, der Abtransport der Verwundeten vollzieht sich unter den schwierigsten Verhältnissen und erfordert höchsten kämpferischen Einsatz. Die Erfolge der deutschen Führung, der Infanteristen, Pioniere, Panzerjäger wie überhaupt aller Soldaten, die dort im Kampf stehen, müssen deshalb besonders hoch gewertet werden, selbst wenn diese Erfolge nicht von Tag zu Tag augenfällig in Erscheinung treten.

Die nördliche Riegelstellung griffen die Bolschewisten wiederum mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften an; sämtliche Angriffe wurden in hartnäckigen Kämpfen abgeschlagen. Hierbei zeichnete sich die 76. brandenburgische Infanteriedivision besonders aus; gerade eine der Divisionen, die nach bolschewistischen Meldungen vor einigen Tagen vollkommen aufgerieben worden sein sollte.

Transnistrische Reise

Im Schnellzug Bukarest—Odessa hängt im Gang des Wagens eine Karte von Europa. Sie stammt aus dem Jahre 1938 und zeigt die baltischen Staaten, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, ein kleines Ungarn und ein kleines Bulgarien. Man ist gerade so weit gekommen, die Donaugaue dem Reich zuzurechnen. Wir sind es nun schon gewohnt, im ständigen Wandel zu leben und verspüren in dieser unablässigen Bewegung kaum noch den ungeheuren Abstand, den wir in der kurzen Spanne von vier Jahren von den letzten festen Grenzen gewonnen haben, die durch unseren Kontinent gezogen wurden. Solchen Ueberlegungen werden wir auf dieser Reise besonders zugänglich. Der Wagen trägt das Richtungsschild Bukarest—Ploesti—Jassy—Kischinau—Tiraspol—Odessa. Die Räder folgen der weitausholenden Bewegung, mit der die Rumänen in Gemeinschaft mit den deutschen Truppen im Sommer und Herbst 1941 nach dem Stoß über den Pruth Bessarabien umschlossen und in der Richtung des Dnjestrlaufes zum Schwarzen Meer herunterstießen. Mit Odessa fiel das erste Bollwerk der Bolschewisten an seinen Ufern.

Ueber den Pruth sind wir am frühen Morgen gerollt. Die Lichter von Jassy stehen wie blasse Pünktchen in der bleichen Dämmerung. Der Zug klimmt langsam die Uferhöhe empor. Das Gelb der festen Blätter, die die schweren Maiskolben umschließen, schimmert schon ins Bräunliche. Die Köpfe der Sonnenblumen sind von der Schwere der vollen Kerne tief gebeugt. Die Ortschaften tupfen lebhaftere Farben in das fahle Gelb der Aecker. Das Grün der Bäume und Gärten wetteifert mit dem Rot einiger Ziegeldächer, die sich als die Aristokraten aus den dicken Strohkapuzen der Mehrzahl der Behausungen herausheben. Bei Cornesti-Balti haben wir die Höhe erreicht. Es geht bergab. Das Land wird üppiger. Auf den Wiesen grasen Rinder, und Nadel- und Laubwald hüllt die Höhen, die bis jetzt noch kahl blieben, ein. Auf den Feldern recken Ziehbrunnen die langen Holzarme in die Höhe.

Der Zug ist überfüllt. Soldaten stehen auf den Trittbrettern und sitzen auf den Wagendächern. Auf den Abstellgleisen der Stationen stehen lange Güterzüge, die mit Truppen und Material nach Osten rollen oder leer zurückgehen. Wir sehen rumänische, deutsche, französische und belgische Wagen. Auch an diesen Dingen offenbart sich der gemeinsame Kampf des Kontinents. Der Schnellzug legte die rund 730 Kilometer lange Strecke von Bukarest nach Odessa in 21 Stunden zurück, das sind 35 Kilometer pro Stunde. Die Strecke hatte ursprünglich als Verbindung Innerrumäniens mit Bessarabien nur lokale Bedeutung. Erst nach dem siegreichen Eindringen in die Ukraine ist sie zu einem Hauptstrang des rumänischen Verkehrs und des Nachschubs geworden. Die geringe Geschwindigkeit, zu der der schwächere Oberbau zwingt, zerdehnt noch den Raum. In Anschauung und Ueberlegung wird eine der großen Schwierigkeiten sichtbar, die bei dem Kampf im Osten und bei der Verwertung seiner Bodenschätze für den europäischen Existenzkampf und die endgültige Sicherung des kontinentalen Daseins zu überwinden sind. Indes, die Größe der Aufgabe begegnet einem starken und zähen Willen. Das sehen wir auch hier. Vom Wagenfenster aus, das immer nur einen kleinen Blick auf einen bescheidenen Ausschnitt der Landschaft freigibt, die wir durchfahren, blicken wir nahezu ununterbrochen auf lebhafteste Tätigkeit. Hier häufen sich neue Schienen, dort wird der Damm für ein zweites Gleis befestigt, und neben einem ständig von Staubwolken überlagerten breiten Sandweg sind viele Kilometer weit Berge von Steinen aufgeschichtet.

Die Berge mit ihren Waldkuppen steigen höher empor, ziehen ihre Kette aber immer mehr auf den Horizont zurück. Der Blick greift weit über die Ebene und nimmt schon früh eine über sanfte Erhebungen sich breitende große Siedlung wahr, die, je näher wir kommen, immer mehr an Ausdehnung gewinnt. Kischinau, die Hauptstadt Bessarabiens, zeigt schon in den Außenbezirken am Bahndamm noch jetzt die Spuren nachhaltiger Zerstörung. Das Bahnhofsgebäude, Güterschuppen und Betriebsgebäude sind neu. Im Innern Kischinaus sind ganze Viertel zerstört. Die Bolschewisten haben mit Bränden, Sprengungen und unzähligen Morden von Bessarabien Abschied genommen und ein blutiges Siegel unter das Jahr ihrer Schreckensherrschaft gesetzt. Das Leben hat über die Schatten des Todes und der Vernichtung triumphiert. Auf dem Bahnsteig wimmelt es. Die Ankunft des Bukarester Schnellzuges ist das Ereignis des Tages. Inmitten auf- und abeilender darfüßiger Zeitungsverkäufer und schmucker Mädchen in bunter Tracht, die Melonen, Weintrauben und Gebäck feilbieten, lebhafte Begrüßung und ebenso lebhafter Abschied. Nach einer Stunde sind wir in Tighina am Dnjestr, an der einstigen Grenze zwischen Rumänien und der Sowjetunion. Nach gründlicher Kontrolle der Ausweise rollt der Zug langsam über eine schwer mit Flakständen gesicherte hölzerne Notbrücke hoch über dem Dnjestr. An der Seite wachsen die Fundamente für die kommende feste Brücke empor. Zwischen hohen Ufern zieht der Strom breit und träge dahin. Mit schier endlosen Maisfeldern empfängt uns Transnistrien, das Land jenseits des Dnjestr, rumänisch Nistru geheißen, die neue Provinz des rumänischen Königreiches.

Tiraspol ist die Hauptstadt Transnistriens. Das Rumänentum in diesem Raum siedelt verstreut, aber in geschlossenen Bezirken. Die meisten von ihnen sprechen weder ukrainisch noch russisch. So stark ist ihre innere Absonderung, so groß aber auch die Verkehrsarmut des Landes. Tiraspol ist ein Landstädtchen von etwa 20—30 000 Einwohnern. Es lehnt sich an das Ostufer des Dnjestr, dessen Höhen steil zum Fluß abfallen. Straßen und Bürgersteige sind breit. Die niedrigen Häuser werden von einigen sowjetischen Verwaltungs- und Klubgebäuden überragt. In Anem von ihm hat der Gouverneur Alexianu seine Residenz aufgeschlagen. Am Rande der Stadt steht ein Theater mit großem Fassungsvermögen und hochedlem Bühnenhaus voller beachtlicher technischer Einrichtungen. Die Außenbezirke weisen mit schmucken ausgedehnten Siedlungen auf ein schnelles Wachstum der Gemeinde hin. Die Sowjets haben hier in dem engeren Grenzbereich mit größten agitatorischen Anstrengungen den Einbruch